

„Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen!“ (V 3)

Diese eine Bitte des Vaterunsers löst ganz unterschiedliche Reaktionen aus.

- Für die Generationen, die es noch miterlebt haben, was es bedeutet, nicht zu wissen, ob man Morgen überhaupt noch etwas zu essen hat, für die hat diese Bitte sicher einen ganz besonderen Klang.
- Für jüngere Generationen, die solche Mangelsituationen gar nicht mehr kennen, für die Überfluss und sogar das massenhafte Wegwerfen selbstverständlich und normal geworden sind, für die verliert folglich diese Bitte gewaltig an Bedeutung; deren Sorge gilt heute vielmehr dem, was auf das Brot kommt.

Not und Mangel, die gab es auch zurzeit Jesu, und dies in einem erschreckend hohen Ausmaß. Denn die gewaltige Steuerlast durch die Römer trieb damals unzählige Menschen ins Elend. Spuren dieses Elends sind in den Evangelien deutlich zu erkennen; immer wieder begegnen wir Tagelöhnern, Bettlern, Straßenkindern, Dirnen, Hungernden und in der Folge auch unzähligen Kranken.

Und dennoch geht es bei dieser Bitte des Vaterunsers zunächst um etwas ganz anderes.

Erst vor drei Wochen haben wir im Sonntagsevangelium gehört, wie Jesus 72 Jünger ausgesandt hat, das Reich Gottes zu verkünden. Dabei hat Jesus sehr großen Wert darauf gelegt, dass seine Jünger ja nicht verwechselt werden. Denn zu selben Zeit waren auch noch andere unterwegs, nämlich Zeloten, Mitglieder einer gewalttätigen Terrororganisation, die Geld, Lebensmittel und Waffen für ihren Widerstandskampf gegen die verhassten Römer einsammelten. Damit aber seine Jünger sich deutlich von denen abheben, deshalb hat Jesus ihnen ganz bewusst verboten, Geldbeutel, Vorratstasche oder Schuhe mitzunehmen (vgl. Lk 10,4).

Dieses völlig mittellose Unterwegssein der Jesusjünger war eine Zumutung. Aber Jesus konnte dies von seinen Jüngern verlangen, weil sie bei diesem Unternehmen auf ein Netzwerk von unzähligen, über das Land verteilte, ortgebundene Jesusjünger, Sympathisanten und Jesusgemeinschaften zurückgreifen konnten, bei denen sie unterkamen und auch versorgt wurden. Nur wussten sie am Morgen eben noch nicht, wo sie am Abend ankommen würden, und ob sich dort dann auch jemand fände, der sie aufnimmt und mit dem Nötigsten versorgt.

Genau in diese Situation hinein lehrt Jesus diese Jünger zu beten: „Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen.“

Damit wird an dieser einen Vaterunser-Bitte der ganze Charakter dieses Gebets Jesu deutlich. Es waren ja seine Jünger, die ihn nach einem Gebet gefragt haben. Und deshalb steht das ganze Gebet auch voll auf dem Hintergrund des Sendungsauftrages, den Jesus seinen Jüngern übertragen hat.

- Bereits mit der Einleitung „Vater unser“ verweist Jesus auf die Familie, die durch den gemeinsamen Vater entsteht. Und das war nicht symbolisch gemeint, sondern ganz real, so real, dass sich seine Jünger bei ihrem Unterwegssein auf diese familiären Beziehungen verlassen durften.
- Dort wo sein Reich entsteht, dort wird sein Name geheiligt. Denn dieses völlig neue Miteinander in der Familie Gottes war nicht einfach durch normale, menschliche Fähigkeiten zu erklären; nein, diese Leben der christlichen Gemeinden war ein unübersehbares Zeugnis für das konkrete Wirken Gottes in dieser Welt.
- Weil dieses neue, sehr enge und intensive Miteinander fast automatisch auch mit erhöhten Spannungen, Reibereien und Konflikten verbunden war, deshalb war die gegenseitige Vergebung eine für diese Gemeinden elementare Angelegenheit, und dies umso mehr, als doch jeder einzelne selber auch von der Barmherzigkeit und Großzügigkeit Gottes lebt.
- Und weil diese völlig neue Lebensweise sich von allem damals Bekannten radikal unterschied, und die Jünger so einem enormen Druck ausgesetzt waren, deshalb war die Gefahr ständig präsent, sich ganz allmählich durch gutgemeinte Kompromisse wieder der normalen Umwelt anzupassen, fast unbemerkt wieder zurückzufallen in den vorchristlichen Zustand. Darum endet das Gebet Jesus mit der eindringlichen Bitte, dass Gott selber sie so stark machen soll, dass sie dieser Versuchung widerstehen, dass dieser Rückfall verhindert werden kann.

Wir sind es inzwischen gewohnt, dieses zentrale Gebet Jesu bei jeder passenden und auch unpassenden Gelegenheit zu beten; wenn uns nichts Besseres einfällt, dann kommt eben dieses Vaterunser. Wir sprechen es schon so oft, dass wir uns gar nichts mehr dabei denken. Doch gerade der ursprüngliche Hintergrund dieses Gebets sollte uns zu höchster Vorsicht mahnen. Denn dieses Gebet ist brandgefährlich:

- Denn zum einen ist es eine dringende Bitte an Gott, er möge doch diese Welt radikal verändern, in dem er sein Reich erstehen lässt, und damit Veränderungen bewirkt, die auch unsere heutige Gesellschaft und Wirtschaft buchstäblich auf den Kopf stellt. Und das lässt die sich nicht einfach gefallen, sondern leistet vehement Widerstand.
- Zum anderen darf bei diesem Gebet nicht übersehen werden: Wer dieses Gebet wirklich ehrlich betet, der erklärt sich damit bereit, an dieser gefährlichen Veränderung mitzuwirken. Genau wie die Jünger, denen Jesus dieses Gebet geschenkt hat.

Und das kann man nun drehen und wenden wie man will. Das riecht doch deutlich nach Widerstand und Aufruhr.

Aber ist es nicht genau das, was unsere Welt heute so dringend braucht?